

## Gottesdienst

am Sonntag, 5. November 2017 in Andelfingen

Pfarrer Oliver Baumgartner, Henggart

### **Predigt** (Verkündigung)

#### **1Kor 3, 9-11 (ZÜB)**

**9** Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gottes Bau seid ihr.

**10** Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, habe ich als kundiger Baumeister das Fundament gelegt, ein anderer baut darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaut! **11** Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus.

Liebe Festgemeinde

1. Morgen beginnt in Bonn die Weltklimakonferenz unter der Präsidentschaft der Fidschi-Inseln, einer Region, die ganz besonders vom Klimawandel betroffen ist. Politikerinnen, Diplomaten und Vertreter der Zivilgesellschaft aus aller Welt beraten 10 Tage lang, wie man mit den Folgen des Klimawandels umgehen kann, wie man das Weltklima schützen und die Umwelt weniger schädigen könnte als bisher.

Das ist ein harter Kampf. Und ich weiss, wovon ich spreche, denn schon im zarten Alter von sieben Jahren nahm mich meine Mutter mit zu Demonstrationen gegen die Atomkraft und für den Umweltschutz. Es hat lange gedauert, aber heute haben viele Menschen erkannt, dass unsere Gesundheit, unser Wohlstand und unser ganzes Leben davon abhängt, ob wir weiterhin die Umwelt zerstören oder nicht. Sie leben bewusster und versuchen, ihren ökologischen Fussabdruck klein zu halten.

2. «Heute feiern wir diesen Festgottesdienst in der ganzen Schweiz», sagt uns der Evangelische Kirchenbund, «weil wir Grund haben», so das Motto dieses Tages. Die

Zürcher Kirche feiert dieses Jubiläum 500 Jahre Reformation mit grossem Aufwand und setzt heute den Startpunkt dafür. Und auch wir blicken heute zurück auf die Reformation vor 500 Jahren, auf die grossen Taten von damals zur Veränderung und Erneuerung der Kirche.

Für die meisten von uns, denke ich, war es damals unbestritten notwendig, etwas zu verändern in der Kirche. Die Missstände waren eklatant. Die Reformatoren wurden zu Volkshelden auf der einen Seite und Hassfiguren auf der anderen Seite, denn es gab ja auch damals wie heute viele Leute, die nichts verändern wollten.

500 Jahre nach Martin Luthers Thesenveröffentlichung feiern wir den Beginn des Jubiläums, «weil wir Grund haben», wie der Kirchenbund sagt. «Welchen Grund haben wir?» wurde ich daraufhin im Dorf gefragt und fand im ersten Anlauf wohl nicht die richtige Antwort: «Es gibt uns noch», sagte ich, «aber der Klimawandel lässt und vielleicht aussterben.»

Das war wohl nicht, was mein Gegenüber gern hören wollte. Aber was hätte ein Martin Luther geantwortet? Heute bewundern wir seine Geradlinigkeit, mit der er die Probleme ansprach, gerade auch mit den 95 Thesen.

Wenig heroisch erscheinen mir dagegen die Reformierten, wenn wir hilflos vor dem gesellschaftlich-kirchlichen Klimawandel stehen, der unsere Mitgliederzahlen schneller dahinschmelzen lässt als das Festlandeis in der Arktis. Immer kleiner wird unser Gebiet: Zürich ist längst wieder eine katholische Stadt. Den armen Eisbären gleichen wir, wie sie von Scholle zu Scholle springen auf der Suche nach festem Grund, zaghaft prüfend, ob das Eis noch trägt.

3. Als solche schauen wir nun zurück auf jene Tage im Oktober 1517, als Luther seine 95 Thesen veröffentlichte, oder auf jene Tage im April 1521, als er auf dem Reichstag in Worms aufgefordert wurde, diese Thesen und all seine Lehren zu widerrufen. Und manch einer oder eine mag sich heute fragen: Woher bloss nahm dieser Luther den Mut, dem Papst und dem Kaiser zu widersprechen? Woher nahm dieser Mann den Mut, sein Leben zu riskieren für diese Sache?

Dieser Mann stand auf festem Grund. Einen Tag Bedenkzeit erbat er sich, dann sprach er klar und deutlich: «Ich kann und will nicht widerrufen [...]. Es sei denn, dass ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen

Gründen und Ursachen widerlegt werde, denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilen allein, weil es offensichtlich ist, dass sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben. Gott helfe mir. Amen.»

Luther hatte festen Grund und war schon 12 Jahre Mönch, als er seine Thesen veröffentlichte. «Ein feste Burg» war ihm sein Gott, vertraut durch ständiges Gebet, durch unablässige Kommunikation, gestärkt durch tägliche Kommunion. So fand er die Kraft und die Worte, Fundament und Gründe für sein Werk. Denn er wusste: Kein Kaiser und kein Papst kann je über seine Gottesbeziehung und damit über sein Schicksal bestimmen, sondern allein sein Glaube.

4. Dieser feste Grund ist heute bei den Reformierten nur noch dünnes Eis, wie mir scheint. Längst haben wir die Zeichen des kirchlichen Klimawandels vor Augen, doch eine Krise wird erst dann erkannt, wenn die Finanzen schwinden. Wer heute hingegen aus der Bibel spricht wie damals Luther und Zwingli, der wird verpönt als ein «Fundi». Auf welchem Boden steht wohl heute diese Kirche, frage ich mich.

Dabei würde es uns nicht an Gründen und Argumenten mangeln. Wozu begeben wir uns auf das dünne Eis, wo doch der feste Boden greifbar nahe liegt? Wozu machen wir zeitgeistliche Themen zu unserem Evangelium, versuchen allen alles zu bieten und brechen doch ein ums andere Mal ein durch das Eis ins kalte Wasser? Und das, was uns fester Boden wäre, das erklären wir zum Museum: betrachten die Bibel und die Reformation wie Gegenstände unter Glas. Was tun wir angesichts des Klimawandels, der nun unsere Kirche bedroht?

5. [Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde](#), sagt der Apostel Paulus, [habe ich als kundiger Baumeister das Fundament gelegt, ein anderer baut darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaut! 11 Und ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus.](#)

Morgen wird in Bonn über den Klimawandel debattiert. WIR aber sollen nicht nur reden. Wir sollen nicht Jesus, die Bibel und die Reformation wie Gegenstände im Museum betrachten. Sondern heute, 500 Jahre nach Luther, dürfen wir zurückschauen und uns inspirieren lassen von seiner lebendigen Beziehung zu Gott. Wir dürfen lernen von seiner Geradlinigkeit, die Missstände zu benennen und zu korrigieren.

Dann aber sollen wir zurückkehren in die Gegenwart und um uns schauen und bemerken, wer mit uns ist, nach oben schauen und Gott suchen und unter uns schauen auf die, die uns brauchen. Und dann sollen wir nach vorn schauen: dass wir festen Grund finden für unser Denken, unser Glauben und unser Handeln.

Nicht der Jubiläumsszirkus wird die Schiefelage unsere Kirche beheben und auch nicht eine Strukturreform, sondern einzig die Besinnung auf das Fundament unseres Glaubens, die Quelle unseres Lebens, einzig unsere eigene Beziehung dazu. Alles Weitere wird uns geschenkt werden. So sollen wir Demut finden vor Gott und Mut vor den Menschen.

Wo ist unsere evangelisch-reformatorische Kraft, die damals ganz Europa erschütterte? Wo sind all die grossartigen Errungenschaften der Reformation? All das, was damals ganz Europa begeistert hat, und es auch heute noch kann: Die Überzeugungskraft durch Argumente, die publizistische Präsenz, die Bevollmächtigung jedes einzelnen Menschen im Glauben, unser Ringen um die Ethik, gerade auch in Beziehung zur Wirtschaftswelt. Wir hätten locker Verkündigung, Arbeit und Inhalte für weitere 500 Jahre, aber seit Karl Barth ist es sehr still geworden bei den Reformierten, ja sie lassen sich ständig von den Freikirchen das Heft aus der Hand nehmen.

Und dann die Freiheit, die uns aus unserem Glauben erwächst. Was uns zuweilen als Schwäche vorgeworfen wird, die Schwäche unserer institutionellen Strukturen, ist unsere grosse Stärke: Die Freiheit des Christenmenschen, an jedem Ort dieser Welt seinem Gott gegenüber treten zu können. Kein Kaiser und kein Papst, kein Manager und kein Präsident kann je über unsere Gottesbeziehung und damit über unser Schicksal bestimmen, sondern allein unser Glaube. Mehr braucht es nicht. Gott helfe uns. Amen.